

# Silvesterpredigt 2000 zu Joh 12,44-50

Autor: Dr. Gottfried Schimanowski, 72124 Pliezhausen

Fassung vom 31.12.00

Liebe Gemeinde,

Abschied ist angesagt. Immer wieder einmal im Leben ist Abschied angesagt. Ich weiß das aus langjähriger eigener Erfahrung. Als ich die letzten dreieinhalb Jahre in Riga / Lettland an der Universität arbeitete und meine Familie in Dörnach blieb: immer wieder war Abschied angesagt. Heute am letzten Tag des Jahres ist auch in gewisser Weise Abschied angesagt. Manche klugen Rechner haben ja herausgefunden, daß es heute gar nicht nur um den Abschied von einem Jahr oder Jahrhundert, sondern gleich auch um den wirklichen Abschied von einem ganzen Jahrtausend geht. „Abschied“ ist auch das Thema des heute für die Predigt vorgegebenen Abschnittes aus dem Johannesevangelium. Bevor Jesus diesen Abschied von seinen engsten Freunden in einer ausführlichen Rede thematisiert, wird noch einmal im Evangelium kompakt und konzentriert alles das zusammengefaßt, was die Jünger und später alle, die das Evangelium lesen, von Jesus und seinem Auftrag wissen und behalten sollen. So wie ja auch wir uns sehr oft beim Abschied verhalten: wenn wir alles das sagen, was uns ganz wichtig ist. Selbst dann, wenn es z.B. die Kinder gar nicht mehr hören können und wollen, was Mutter oder Vater so bewegt. Wir hören also den für heute Vormittag, dem Sonntag nach Weihnachten, vorgegebenen Text aus **Joh 12,44-50**. Ich lese die Einheitsübersetzung.

Liebe Gemeinde, wie kein anderer Evangelist versteht es Johannes an das heranzuführen, was ihm als Botschaft über Christus wichtig ist. Jesus selbst redet bei ihm von sich so ausführlich wie nirgendwo vergleichbar im ganzen Neuen Testament. Gedanken für Gedanken fügt nun Johannes in den Worten Jesu zusammen, was er von Jesus, dem Retter der Welt und Licht von Weihnachten erzählen will. Immer wieder setzt er neu an mit den Stichworten von der Sendung Jesu, dem Licht, das die Finsternis vertreibt, seine grundlegende Aufgabe nicht die Welt zu richten, sondern sie zu retten, ja, allen die an ihn glauben, das ewige Leben zu schenken. Wenn man so will, könnte man mit Leichtigkeit aus diesem Abschnitt einen ganzen Katechismus zur Botschaft des Johannesevangeliums zusammenstellen. Wir können heute Morgen natürlich nicht allen diesen angeführten Themen nachgehen. Zwei sind mir an der Grenze der Jahre neu wichtig geworden. Wer Jesus verstehen und ihm nachfolgen will, dem sollten diese beiden Themen tief in die Seele eingebrannt sein. In der Nachfolge Jesu sollten diese beiden Dinge immer wieder neu bedacht werden und Beachtung finden:

So wie Jesus soll klar sein oder es werden, die Wurzel, woher man kommt - genauso auch das Ziel, wohin man geht! *Herkunft und Ziel* sind die entscheidenden Orientierungspunkte eines geistlichen Lebens. Darüber lassen sie und heute Morgen nachdenken.

## 1. Die Wurzel

Vielleicht haben Sie noch den Anfang des Johannesevangeliums im Ohr, woher die Worte für den Wochenspruch der neuen Woche stammen. Da heißt es gleich am Anfang des Evangeliums programmatisch in aller Deutlichkeit und Klarheit: *„und das Wort (d.h. Jesus) war bei Gott und Gott selbst war das Wort... In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen...und das Wort ward Fleisch (d.h. Mensch) und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit ...“*

Der Weg Jesu unterscheidet sich von dem Weg anderer Menschen. Obwohl er Mensch war wie wir, obwohl wir gerade seine Geburt als die eines kleinen, hilflosen Kindes in der Krippe gefeiert haben, ist er mit den üblichen Kategorien von Geburt, Jugend, Alter, Sterben allein nicht zu fassen. Sein Weg zu den Menschen ist noch einmal anders, unvergleichbar, wunderbarer. Da kommt man ins Stottern, wenn man das in Worte fassen will, was den Weg Jesu, seine Herkunft von Vater ausmacht. Da versagt es einem die Sprache, oder man kommt ins Schwärmen, ins Dichten, die der Anfang des Evangeliums. Jahrhunderte haben die Theologen gebraucht, bis sie das, was ihnen an Jesus, seiner Sendung, seiner Sohnschaft usw. wichtig ist, in Worte gefaßt bekamen. Was wir bis heute als Bekenntnis unseres Glaubens formulieren: „ich glaube an J.Chr., Gottes eingeborenem Sohn ...“

Man muß wissen, woher man kommt, das gilt nicht für Jesus allein. Das gilt für jeden Christen, der an ihn glaubt und seinen Herrn nennt. Wieder formuliert es beispielhaft der Anfang des Evangeliums in seinen einfachen, klaren Worten: „Er (d.h. Christus) war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen ...“ Oder wie es in unserem Abschnitt ganz ähnlich heißt: „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.“ Finsternis – Licht, das ist die Alternative, um die es geht. Das sieht Johannes ganz klar: In scharfer Alternative geht es um „Sein oder Nichtsein“, Licht oder Finsternis. Zu mehr Differenzierung gibt es da, wo es um eine knappe Darstellung der Sendung Jesu geht – sozusagen zwischen „Tür und Angel“, keinen Raum.

Ich will die Begrifflichkeit des Johannes noch kurz etwas weiter vertiefen und auf unsere Zeit übertragen. Wir würden wahrscheinlich weniger von „Licht und Finsternis“ reden, sondern eher von „echt und unecht“. Oder wenn es um die Worte eines wichtigen Menschen geht, danach fragen, ob sie zuverlässig sind, oder hohl und leer. Ob sie tragfähig sind, oder wie das Fähnchen im Wind, einmal rechts einmal links – je nach Notwendigkeit, oder Lust und Laune. Gerade bei den hohen Festtagen machen Politiker und Kirchenführer, aber auch Eltern oder Lebenspartner große Worte. Taugen sie, was sie versprechen? Sind sie Kraft- und Lichtquelle?

Bauen sie auf oder stoßen sie in die Enttäuschung und Frustration, weil sich eben trotz aller heiligen Vorsätze und Versprechen nichts ändert und erneuert?!

Darum geht es Johannes, die echte Lebensquelle zu kennen. Die Worte über Tod und Leben zu kennen, die *nicht* versagen und enttäuschen. Die göttlichen Worte zu kennen, die nicht nur für den Sonn- und Feiertag, sondern für den Alltag etwas taugen. Wenn jemand nicht nur „aus sich selbst etwas sagt“ wie unser Abschnitt es formuliert, sondern im Auftrag des lebendigen Gottes.

## 2. Das Ziel

Dieser unfäßlichen Wurzel entspricht das Ziel der Sendung Jesu; gleich mehrmals und auf verschiedenen Ebenen wird diese Botschaft angesprochen. Ich lese den Abschnitt noch einmal von hinter her unter diesem Gesichtspunkt:

- *Gottes Auftrag ist ewiges Leben*, haben wir gehört.
- *ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern um sie zu retten.*
- *Jeder, der an mich glaubt, bleibt nicht in der Finsternis.*
- *Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.*

Auch hier könnten wir wieder Schritt für Schritt jedem einzelnen Gedanken länger nachgehen: ewiges Leben, Rettung, Leben im Licht, Gott schauen. Das sind die Ziel des Heilswerkes Christi. Das ist sein Ziel mit den Menschen, jung und alt, Juden und Nichtjuden, fromm und nicht fromm, Insider oder neu dazugekommen und interessiert.

Nur einen Gedanken will ich ein wenig vertiefen und auf unsere Zeit versuchen zu übertragen. Er paßt traditioneller Weise an das Ende eines Kalenderjahres oder auch Kirchenjahres. Es ist der Gedanke des Gerichts. Viele Menschen steht dabei in glühenden Farben ein Geschehen apokalyptischen Ausmaßes vor Augen. So mancher hat vielleicht am ersten oder zweiten Feiertag den Katastrophenfilm vom Untergang der Titanic im Fernsehen gesehen: die Weltkatastrophe am Anfang des letzten Jahrhunderts. Bis heute zieht sie noch Millionen in ihren Bann. Ist es das, der Untergang der Welt, der Johannes vor Augen steht? So mancher in seiner Zeit hatte so etwas erwartet.

Oder soll man dieses Thema „Gericht“ ganz aus dem christlichen Wortschatz streichen? Gott ist doch ein Gott der Liebe und der Versöhnung. Christus ist doch der Friedensbote, das Kind, bei dessen Geburt der *Friede auf Erden* verkündigt wird, *allen Menschen seines Wohlgefallens!*? So haben wir doch in der Regel noch vor einer Woche gehört. Aber am liebsten machen wir ihn auch noch für solche Weltkatastrophen wie den Untergang eines Luxusliners verantwortlich und sagen: wie kann Gott dann so etwas zulassen? Wer bekommt das zusammen: die Friedensbotschaft des Kinder in der Krippe und hier bei Johannes der Weltenrichter. Dessen Wort zwischen Leben und Tod, Licht und Finsternis, Gut und Böse, Rettung und Verderben scheidet.

Wer diese Worte Jesu liest, wird bald merken, daß hier keine apokalyptische Katastrophe ausgemalt wird. Wer das tut – manchmal sogar im Namen Christi – der schlägt der Botschaft des Johannes ins Gesicht! Der verdreht die Worte, aus welchen Gründen auch immer, von der Rettungsaktion Jesu für die ganze Welt – ohne wenn und aber! Aber wer die Themen von Tod und Verderben verdrängt – wo immer sie in unser Leben einbrechen – der verharmlost - nicht weniger gefährlich - die Botschaft Jesu; das muß klar sein! Denn das bleibt das tröstliche aber auch gefährliche Vorzeichen vor jedem Gericht Gottes für die Gemeinde Christi und die ganze Welt: wer die Worte Jesu nur mit seinen Ohren oder in seiner Gewohnheit hört, und der Weisung Jesu nicht folgt, den richtet Christus jetzt noch nicht. Das ist wie das Nebeneinander von echten und künstlichen Rosen: sie stehen nebeneinander; kaum zu unterscheiden; nur für den Kenner. Beides sieht - vor allem aus der Entfernung - völlig gleich aus. Aber der Trost und die radikale Ermutigung liegt darin: das Ende ist noch nicht da – wer immer sich dazu berufen fühlt, es auszurufen – z.B. beim Beginn eines neuen Millenniums. Das Ende ist noch nicht da! Noch ist Zeit zur Umkehr und Erneuerung, zum Fragen nach diesem unverlöschbaren Licht! Noch schallt sein Wort in unsere Welt. Noch gilt, und das Wort Jesu sei uns allen tief ins Herz gesenkt: *„ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten“!*

## 3. Ich muß zum **Abschluß** kommen

„Was ich immer schon einmal sagen wollte“, so empfinde ich die kompakte Botschaft des für heute vorgegebenen Abschlusses über Sinn und Auftrag Jesu: seine Herkunft von Gott und sein Heilswerk zur Rettung der ganzen Welt. Jesus als Spender des Lichts und zugleich das Licht selbst. Eines meiner liebsten neuen Weihnachtslieder findet sich leider nur um Regionalanhang der Rheinischen Kirche mit der Überschrift: „Die Weisen sind gegangen“. Es ist ein provozierendes Lied. Es spricht von den Tagen nach Weihnachten, wenn die Kerzen verloscht sind, wenn wieder der Alltag an die Tür klopft mit seinen Verpflichtungen und Zielvorgaben, wenn nach der „einen, heiligen, Nacht“ die „vielen Tage“ Einzug nehmen. Dieses Lied spricht vom Verschwinden der Weisen, vom Verglühen des Sterns von Bethlehem, von der Rückkehr der Hirten zu ihrer Herde in den Alltag. Was bleibt dann vom Weihnachtslicht? Und die letzte Strophe kehrt die Frage wieder um an uns selbst, die zurückbleiben und so nach dem fragen was „bleibt“:

„Was soll ich weiter fragen. Ich habe manches mitgemacht – wem traue ich mehr: der einen Nacht oder den vielen Tagen, oder den vielen Tagen?“

Amen